

Spitzzüngiges Daumenkino

Erfrischendes, tiefgehendes Kabarett mit Rainer Schmidt



Kein Stinkefinger: Rainer Schmidt hebt seinen Daumen. Um ihn drehte sich ein besonderer Kabarettabend in der Reihe der Aktionsgruppe „Herford mitten im Leben“. FOTO: THOMAS HAGEN

VON THOMAS HAGEN

■ **Herford. Aus dem eigenen körperlichen Manko ein Abendfüllendes Programm stricken, das ist sowohl mutig als auch bewundernswert. Doch Rainer Schmidt, ordiniertes evangelischer Pfarrer, hochdekorierter Tischtennis-Crack und Dozent, möchte alles andere, aber nicht bewundert werden.**

Mit seinem Programm „Däumchen drehen – Keine Hände, keine Langeweile“ tourt der Rheinländer durch die Republik. Vehikel seiner Botschaft ist die einzige Extremität am Stumpf seines linken Arms: ein niedliches Däumchen. Mit ihm wird er nicht müde, eine andere Sicht auf Menschen mit Handicaps und Behinderungen als solche zu schaffen. Für Schmidt, Jahrgang 1965, bedeutet Behinderung vor allem eines: Verunsicherung.

Seine eigenen Handicaps nutzt Schmidt geschickt als Plattform seiner Botschaft. Ohne Unterarme – also auch ohne

Hände – und mit einem verkürzten Oberschenkelknochen kam er zur Welt. Trocken lässt er seine Oma dieses Ereignis kommentieren: „Handwerker wird der bestimmt nicht.“ Schmidts Weg ist nicht vorgezeichnet, er musste ihn sich bahnen.

Das tat und er tut er noch immer mit viel Esprit und dem für Rheinländer typischen Schalk im Nacken. Schmidt ist ein Lausbub. Ein Pfarrer mit dem Vokabular, einer der schon mal schockiert, herrlich politisch unkorrekt formuliert. Er beantwortet Fragen, die sich keiner zu stellen wagt. Er beschreibt, wie man sich den Allerwertesten nach vollbrachtem Geschäft säubert; wie man ein Schnitzel brät, auch wenn die Arme zu kurz sind. Alltäglichkeiten, aber eben Situationen, in die man ohne körperliche Fehlbildungen nicht gelangt.

Schmidt wechselt von harmlos zu schamlos, bezieht das Publikum im Saal des Gemein-

dehauses der Münsterkirche geschickt mit ein. Und Schmidt dringt vor zum Kern des Problems. Darf ein Pfarrer so sprechen? Darf er Behinderungen – auch wenn es die eigene ist – so drastisch beschreiben und darf ein Evangele so über seine katholischen Amtsbrüder herziehen? Und darf das Publikum so herzlich darüber lachen?

Da war sie wieder, die Frage, wie weit Satire gehen darf. Schmidt beantwortet sie ganz leichtzünftig.

»Ein Mensch ohne Macke ist kacke!«

„Jeder kann irgendetwas nicht.“ So wird das Publikum

zum Patientenkollektiv. Geschickt bewegt er eine Zuschauerin zum Eingeständnis: „Ich kann nicht Flöte spielen, ich bin behindert!“

Schmidt macht klar: Es kommt einzig darauf an, in welcher Welt wir leben und wie wir mit unseren Einschränkungen umgehen. Nach Schmidts Philosophie gehört Leiden zum Leben. „Wer an seine Grenzen stößt, der muss kreativ sein“, propagiert er. Dazu gehört auch

Kompensieren. Das erklärt Schmidt ganz eindringlich: „Auch wenn ich kein Fingerspitzengefühl habe – das mache ich mit dem Gespür in meinem Po wieder wett!“

Der Theologe Schmidt wirbt für den „zweiten Blick“ auf die Realität. „Riskieren Sie eine echte Begegnung. Fragen Sie sich: Warum habe ich eigentlich Hände?“ Zum Abschluss eines kurzweiligen Abends gesteht Schmidt eine Lüge ein: „Ich habe gesagt, dass ich nicht klatschen kann. Stimmt nicht!“ Nimmt die Applaus-Maschine und beklatscht sein von so viel Spitzbübigkeit entzücktes Publikum.

Zum krönenden Abschluss gibt's noch ein Sahnehäubchen obendrauf: Eine Zuschauerin darf Schmidts Mini-Daumen berühren. Das getraut sie sich nach langem Zögern. Nach vollbrachter Berührung folgt ein schüchtern-keckes Lachen in das das Auditorium kollektiv einfällt. Bann gebrochen und alle um eine Erkenntnis reicher: „Ein Mensch ohne Macke ist kacke!“